

127. 128.

Sternberg und Liebenstein  
am Rhein.

---

Und aus des Gemäuers Spalten  
Blickt der Hoffnung mildes Grün,  
Und es ist ein selig Walten,  
Wo die öden Mauern blühn.

H. Schreiber.

187 200  
REVISED AND ENLARGED  
187 200

THE NEW YORK  
LIBRARY  
ASTOR LENOX  
TILDEN FOUNDATION  
187 200

## Sternberg und Liebenstein oder die Brüder.

---

Unter St. Goar und Welmenich zieht eine nackte steile Felsenwand am Rhein hinab, welche man, der reichen Ausbeute an Silber wegen, das Ehrenthal nennt. Um sie krümmt sich der Fluß rechts durch einen neuen Umschwung und bildet vor Hirzenach ein kleines Eiland. Oben auf dem Felsen erscheinen die Trümmer der beiden Burgen: Sternberg und Liebenstein — auch Sternfels und Löwenstein — von dem Volke „die Brüder“ genannt. Unten im Thale tritt auf einer Landspitze die schöne Kirche von Bornhofen hervor.

So wie keine Gegend in Deutschland so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen hat, als die Strecke vom Taunus bis zum Siebengebirge, so kennt man auch von keiner Gegend und den alten Schlössern in derselben so viele und wunderliche Sagen im Munde des Volkes, als eben von diesem Strich Landes. Sie knüpfen sich an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen

Zeit, wie Erscheinungen, und das Gemüth giebt sich der Vergangenheit um so lieber hin, wenn das erzählte Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist. Letzteres ist zwar nicht immer der Fall; doch stimmt meistens die Sage, wenigstens in etwas, mit der Geschichte überein.

Die Zeit und Geschichte der Erbauung der Burgen Sternberg und Liebenstein kennt man nicht. Eine dicke Mauer, welche zwischen beiden noch zu sehen ist, gab erst zur Vermuthung Anlaß und dann den Stoff zu folgen der Sage:

Zu jener Zeit, als die Heiligen Bernard und Hildegard den Kreuzzug am Rhein predigten (im 12ten Jahrhundert), wohnte auf der Burg Sternberg ein Ritter, der hatte zwei Söhne, die sich, in jedem Betracht, zu der schönsten Hoffnung seiner alten Tage bildeten. Mit ihnen ließ er ein holdes Fräulein auferziehen, das die Erbin vieler Güter war, und nebst einer vorzüglichen Schönheit auch die Reize der Sittsamkeit und Sanftmuth besaß. Einem der Söhne sollte dieser Schatz zu Theil werden; um aber frühere Liebesverhältnisse und daraus mögliche schädliche Folgen zu entfernen, gab der Vater sie für ihre Schwester aus. So wuchsen sie in geschwisterlichen Verhältnissen auf zum reifen Alter. Als nun die Zeit herankam, wo eine Verbindung zwischen den jungen Leuten möglich war, löste der Vater das Geheimniß ihrer Verhältnisse und forderte die erwählende Jungfrau auf, einen der Söhne zum Manne sich zu erkiesen. Mit edler Entfagung trat der Aeltere frei-

willig zurück, obgleich sein Herz sich ganz zur schönen Jungfrau hinneigte. Er überließ sie dem Bruder, weil er eine stärkere Neigung zwischen ihm und ihr gewahrte. Dem alten Vater war dies freilich nicht ganz recht, doch ließ er es zu, da die drei jungen Leute einig waren. Nun blühten auf Sternberg die schönsten Hoffnungen auf, und schon machte man Anstalten zum festlichen Hochzeitsschmaus. Da erscholl ein allgemeines Aufgebot an die deutsche Ritterschaft zu einem Kreuzzuge nach Palästina. Den jüngern Bruder ergriff der Gedanke gewaltig, mit zu streiten in Palästina's herrlichen Gefilden für das Wohl der Christenheit, Ruhm und Ehre für diese und Verdienste für jene Welt sich zu erwerben. Je mehr er diesem Gedanken nachhing, je schöner mahlte ihm eine feurige Einbildungskraft das Bild dieses, ihm ganz neuen Lebens und Wirkens vor. Es war ihm nicht möglich, sich zu Haus in Ruhe zu denken, während seine Freunde und Kammeraden im Kampf begriffen wären. Fort mußte er. Fest stand der Entschluß, und nicht die Thränen der trostlosen Braut vermochten ihn wankend zu machen. Dem Schutze und den Tröstungen des treuen Bruders übergab er sie und verließ die väterliche Burg, zwar nicht ohne innige Nührung, doch getröstet durch die fromme Absicht, welche diesen Schritt erzeugt hatte. Der ältere Bruder erfüllte treulich, was er dem jüngern versprach, und was dieser von ihm erwartete. Er tröstete die Braut und versuchte alles, ihre Leiden erträglicher zu machen. Dabei dachte er an nichts, als an die Pflichten der Freundschaft und Bruderliebe.

Bald darauf starb der Vater, noch im Tode die Schritte mißbilligend, welche beide Brüder gethan hatten: des älttern, weil er das Mädchen ausgeschlagen; des jüngern, weil er es verlassen hatte. Die Freundin war nun dem Freunde ganz allein überlassen. Aber dem schwachen liebevollen Herzen der Jungfrau genügte nicht an dem blos freundschaftlichen Begegnen des Ritters. Noch ehe sie es selbst wußte, was in ihr vorging, loderte schon die Flamme der Liebe zu dem älttern Bruder in ihrem Herzen, die beide zu ersticken vergebens bedacht waren. Um der Vernunft Zeit zur Rückkehr zu lassen, unternahm der Ritter eine kleine Reise, allein — beim Abschiede zeigte sich deutlich, daß zu spät schon diese Trennung geschah. Die Jungfrau konnte den heftigen Ausbruch des Schmerzes, selbst nicht mehr in dem Kreise ihrer Frauen, zurückhalten, und nur das Versprechen, bald wieder zu kommen, rettete sie vor Verzweiflung.

Während der Abwesenheit ihres geliebten Freundes erscholl die Nachricht, daß ihr Bräutigam in der Schlacht bei Nizza geblieben sey; und da sie lange keine Kunde von ihm selbst erhalten, so fing sie an, der Sage Glauben beizumessen, beweinte den Tod des Geliebten und betrug sich in allem wie eine fromme Wittwe. Da kam der ältere Bruder zurück. Aber — statt die veränderten Umstände zu nutzen, begnügte er sich, das Andenken seines Bruders zu ehren, die vermeintliche Wittwe zu trösten, und sie als Schwester zu lieben und zu achten. In diesem reinen Ver-

hältniſſe fanden ſich ſchon beide glücklich, als auf einmal die Nachricht erſcholl, daß der Bruder noch lebe und mit einer Griechin aus Konſtantinopel verheirathet nach Deutschland kommen werde.

Fürchterlich traf dieſe Poſt das Herz Weider. Der Bruder wüthete ob dieſes ſchändlichen Betragens, die Braut verſank in ſtarre Fühlloſigkeit. Die geſchwisterliche Eintracht verſchwand, und der Gedanke blutiger Rache trat an ihre Stelle.

Der Kreuzfahrer kam zurück, wirklich mit ſeiner Schönen des Orients, und begehrte den Einlaß ins väterliche Haus. Aber der Bruder verſchloß ihm Thore und Burg, die Geliebte Herz und Kammer. Der brüderliche Kampf begann mit all der Wuth und Rachluſt, welche dieſen Zeiten eigen war. Das väterliche Haus wurde zerſtört, und zwischen den beiden wieder erbaueten Burgen, aus denen es beſtand, wurde eine dicke Mauer errichtet, deren Trümmer man noch erblickt, welche die Scheidewand der un-verſöhnlichen Brüder ſeyn ſollte. Der ältere wohnte in Liebenſtein, der jüngere in Sternberg. Aber ihr Blut war noch nicht abgekühlt. Durch Neckereien ohne Ende kam es endlich zum Zweikampf zwischen ihnen. Da trat die Jungfrau unter ſie, mit der Milde eines Engels, und verſöhnte ſie. Von Gram und Kummer gebeugt, entſchloß ſie ſich, in einem Kloſter die noch übrigen Tage ihres unglücklichen Lebens zuzubringen. Alle ihre ſchönen Güter überließ ſie der Kirche und den Armen.

Ungersüht hierdurch lebte der jüngere Bruder mit großem Glanze in den Armen seiner reizenden und wollüstigen Griechin, welche als eine der schönsten Weiber des blühenden Konstantinopels und seine Sühlerin am orientalischen Hofe gebildet, das Schloß Sternberg bald zum Sitz der feinen Welt und Galanterie am ganzen Rheine umskaltete. Dieses unritterliche Wesen mißfiel dem ältern Bruder. Er vergaß das Vergangene, und um den Bruder zu retten aus den Schlingen einer Sühlerin, und der väterlichen Burg wieder den alten Ruhm zu verschaffen, suchte er sich bei der Griechin selbst einzuschmeicheln. Leicht fand er Gehör, und brachte es endlich bei der leichtsinnigen Orientalin dahin, daß er seinem Bruder die zweideutigsten Beweise von der Untreue seiner Gemahlin geben konnte. Wie von der Hand des Todes ergriffen, stand starr und wüthend der Betrogene vor dem beschämenden Freunde. Mit Pfeileschnelle stürzte er auf die Griechin ein, und sicher hätte er sie ermordet, wäre nicht der Bruder ihm in die Arme gefallen, und die Sünderin entflohen. Böllige Eintracht wurde nun hergestellt, und zwischen beiden ewige Bruderliebe angelobt. Beide Ritter starben ohne Erben, und ihre Burgen kamen an andere Geschlechter. — So weit die Legende; nun die Geschichte.

Die beiden Burgen, welche man unter den Namen Liebenstein und Sternberg, oder auch Löwenstein und Sternfels, in Urkunden, Schriftstellern und auf Landkarten findet, hatten früher und eigentlich nur Einen Namen, nem-

tich den von Sternberg. Dieser kommt im zwölften Jahrhundert schon vor, und kennt man aus dieser Zeit eine adelige Familie am Rhein, die sich davon benannte. Sie besaß beträchtliche Allodialgüter in der Nähe dieses Schlosses rechts und links am Rheine; unter andern auch den Ort Hirzenach auf dem linken Rheinufer, zwischen St. Goar und Boppard. Erlolph von Sternberg, Hofmann bei dem Kaiser Heinrich IV, übergab diesem letztern das Dorf Hirzenach, und von diesem wurde es zu Ende des elften oder im Anfange des zwölften Jahrhunderts der Abtei Siegburg mit dem Bedinge geschenkt, dort eine Kirche und ein Kloster zu errichten. Beides kam auch schon im J. 1110 zu Stande. Dem neuen Kloster schenkten Erlolph und sein Sohn, Berwich von Sternberg, Höfe zu Rheinbay und Billingsheim (um Karbach), welche Schenkung Kaiser Heinrich V im J. 1114 bestätigte. Auch Emmerich von Bernhofen zeigte sich als Wohlthäter des Klosters, indem er demselben mehrere Weingärten und einen Hof zu Oberkester vermachte. Anfangs stand das Kloster unter unmittelbarem kaiserlichem Schutze, aber der Abt Cuno III von Siegburg übergab das Schutz- oder Vogteirecht, jedoch nur auf Lebenszeit, dem Edlen Ernolph von Sternberg. Gegen Ende des 12ten Jahrhunderts trug diese Vogtei der Rheingraf Wolfram von der Abtei Siegburg zu Lehn. Dieser Wolfram war ein Sohn Sifrids von Stein, und der Luicard, einer Schwester und Erbin des Rheingrafen Embricho. Er erhielt von diesem seinen Heim alle seine Lehen, mithin auch die Rheingrasschaft, und, allem Vermuthen

nach, auch die Vogtei über Hirzenach. Wolframs Gemahlin war Guda, Bernhers III \*) von Bolanden Tochter, welche dem erstern mehrere Allodialstücke, aus väterlicher Erbschaft, zu Voppard, Bray, Brubach und Bornhofen zubrachte. Damit aber war Guda's Bruder, Bernher IV von Bolanden, wie es scheint, schlecht zufrieden, oder es war wenigstens letzterer sehr ungerecht; denn es beklagt sich in der rheingräflichen Gütertheilung der Rheingraf Wolfram, daß ihm sein Schwager, vor seinem Kreuzzuge, 350 Malter zu Gundisheim, dessen Gemahlin aber, zur Zeit dieses Kreuzzuges, 66 Malter Früchte, ferner derselbe Bernher alles, was ihm als Rheingrafen zu Voppard, Bornhofen und in der Gegend, in 4 Jahren hätte zukommen sollen, genommen habe. Allein — es blieb noch nicht bei diesem freundschaftlichen Diebstahle, sondern der Zoll zu Sternberg, und wahrscheinlich auch die Burg, so wie die Vogtei Hirzenach, wußte entweder Bernher IV selbst, oder dessen Sohn Bernher V, an sich zu bringen. Des letztern Sohn, Bernher VI, gab dem Kloster Eberbach im Rheingau, im J. 1263, die Zollfreiheit zu Ehrenberg am Rhein. Er war also im Besiz des dasigen Zolles und der Burg Sternberg, worauf der Zoll haftete. Beides aber war kaiserliches Lehn. Die Vogtei Hirzenach hatte im Jahre 1296 Heinrich der Jüngere, Graf von Span

\*) Es ist nicht Bernher II und der unten benannte nicht Bernher III, wie Erollius und Gebhardi angeben; wovon ich das Nähere anderwärts beweisen werde.

heim, als siegburgisches Lehn im Besitz. Ererbte hatte sie dieser mit seiner Gemahlin Kunigund von seinem Schwiegervater Philipp V von Bolanden, Bernhers VI Bruder. Eynolph von Sternenberg kaufte das Vogteirecht dem gedachten Heinrich ab, und gab solches der Abtei Siegburg und dem Kloster Hirzenach zurück. Eynolphs Bruder Ludwig und seine Vettern, die Gebrüder Ludwig, Bernher und Gerhard, Schenken von Löwenstein, machten auf gedachte Vogtei starken Anspruch, thaten aber darauf in den Jahren 1308 und 1310 förmlichen Verzicht. Hierauf verpfändete Kaiser Ludwig der Vater, im J. 1315, die Hirzenacher Klostervogtei dem Erzbischofe Balduin von Trier und seinem Erzstifte. Bei dieser Verpfändung war aber auch die Hälfte des Schlosses Sternberg oder Sternburg, welches von Brower (in Annal. Trev. lib. VI. nr. 51. et lib. 18. nr. 40) in Herneßburg verhungt wird. Die Pfandsomme war 50,000 Mark Silbers (eine Million und 200,000 Gulden), wozu im J. 1377 noch 10,000 Mark (240,000 Gulden) geschlagen wurden. Die Acta Trevirorum (in Honthheim Prodr. P. II. 831) und Tritheim in Chron. Hirf. ad an. 1317 sagen, daß damals das Schloß Sternberg an Auswärtige verpfändet gewesen, mithin der Erzbischof Balduin solches mit baarem Gelde ausgelöst habe. Von nun an findet man das Schloß Sternberg unter den Besizungen des Erzstiftes Trier, und kommen unter dem genannten Erzbischof Balduin (er regierte von 1307 bis 1354) nachfolgende Ritter und Edle als Burgmänner auf Sternberg vor: Werner und Hart

mann von Sternberg, Ernolph von Sternberg \*), Werner Schenke (von Sternberg \*\*) , Joh. Pegg, Heinrich von Wünnigen, Theod. von Gulse, Johann von Boppard, Frid. Walpod (von Bassenheim), N. von Senheim, Werner Knebel (von Katzenlbogen), Joh. Pipler, Bernh. von Wülen, N. von Rinse, Cuno Bremer (von Löwenstein), Symon Bayer (von Boppard), Heinrich Schefel (von Lorch), der Sohn Theodor von Schonenberg (auf Wesel), Heinrich von Lewenstein, Simund von Lonstein.

In den Privilegien, welche der Kaiser Karl IV im J. 1346 dem Erzstifte Trier bestätigt, kommt auch Sternberg als triersche Besitzung vor.

Wir haben oben schon gehört, daß die Burg Sternberg an Auswärtige verpfändet gewesen, und ums Jahr 1315 von Kurtrier wieder eingelöst worden sey. Unter diesen sogenannten Auswärtigen befand sich auch der Graf Diether IV von Katzenlbogen, welcher im J. 1313 Conraden von Boppard zum Burgmann in seinem Theile des Schlosses Sternberg aufnimmt. Wer die andern Theilhaber waren — ist nicht bekannt.

Ums Jahr 1350 war Heinrich Bayer von Boppard Burggraf zu Sternberg, und führte den Beinamen zu Sternberg. Vermuthlich that er letzteres nur als Burg-

\*) Die erstern führten einen schwarzen Stern im silbernen — und der dritte denselben im goldenen Felde.

\*\*) Der Schenke führte drei schwarze Wecken im goldenen Felde.

mann dieses Schlosses, und nicht als Eigenthümer oder Lehenträger. Dagegen finde ich im Jahr 1362 den Ritter Heinrich Dayer von Liebenstein, als Besitzer der Burg Liebenstein, in welcher sich der Erzbischof Gerlach von Mainz, während einer Fehde mit den Grafen von Nassau, aufhielt, Schutz und Sicherheit fand. Zur Vergeltung gab der Erzbischof dem Heinrich einen ehrenvollen Hofdienst zu Mainz, wohin dieser auch seinen Wohnsitz verlegte. In Lorch im Rheingau hatte er auch ein Landgut und Wohnung, wo er auch im J. 1367 gestorben ist. Daß dieses Liebenstein kein anderes ist, als das eine von den beiden Schlössern Sternberg, das hier unter jenem Namen zum ersten Male vorkommt, aber doch schon früher so geheissen haben muß, weil im J. 1355 die Schenkten von Liebenstein als trierische Vasallen und Burgmänner vorkommen \*) — dies versteht sich wohl von selbst. Es hatten aber die Grafen von Katzenbogen von neuem wieder Ansprüche auf Sternberg gemacht, und suchten dieses Schloß von Reichenberg und Rheinfels her wegzunehmen. Giselbert aber, der tapfere Ritter von Müdesheim, dessen Schwiegervater, Gerhard Schenk von Liebenstein, auf diesem Schlosse wohnte, verteidigte die Rechte des Erzstiftes Trier und die seinigen mit dem Degen in der Faust, und half auf solche Art dem Erzbischof Cuno im J. 1369 das Schloß wieder gewinnen.

\*) Man darf diese rheinischen Familien nicht mit der schwäbischen Familie von Liebenstein verwechseln, aus welcher der Kurfürst Jacob von Mainz entsprossen war.

Im Jahre 1377 wurde die Pfandschaft von Soppard und Wesel, wie auch der halben Burg Sternenberg, so wie der Vogtei in Hirzenach, sammt allem Zugehör, durch den Kaiser Karl IV wieder bestätigt, der Pfandschilling aber nur 10,000 Mark erhöht. In der darüber ausgestellten Urkunde wird zugleich gesagt, daß die andere Hälfte des Schlosses Sternberg ein altes Allodium des Erzstiftes Trier sey. Jetzt erst erfahren wir also die rechten Besitzer der beiden Schlösser Sternberg oder der Burgen Liebenstein und Sternberg oder Sternfels. Es war Niemand anders als der Kurfürst von Trier, welcher das eine Schloß als Allodium, das andere aber als kaiserliches Lehn besaß. Diese Verschiedenheit des Besitzes, so wie die wechselseitigen beständigen Neckereien der Burgmänner und Lehenträger in den beiden Schlössern, mögen wohl die Ursache gewesen seyn, daß, besonders zu den Zeiten des Faustrechts, jene starke Mauer dazwischen zu setzen für nöthig gefunden wurde. Humbracht sagt, (in der höchsten Zierde Deutschlands, Tafel 159,) daß der Ritter Johann Brümser von Nüdesheim, des obengedachten Giselberts Sohn, die festen Schlösser Sternberg (am Rhein), Starkensfels an der Mosel, und Winterberg im Lande von Jülich, ums Jahr 1391 im Besitz gehabt, auch ums Jahr 1408 kurtrierscher Amtmann zu Sternberg gewesen sey. Wenn diese Angabe richtig ist, so hatte Johann die eine Hälfte von Sternberg, nemlich die Burg Liebenstein, als Lehn im Besitze, und auf der andern Hälfte, oder dem Schlosse Sternberg (im engern Sinne) war er trierscher Amtmann. Dieses Ritters Johann gleichbenannter Sohn

Sohn erbauete zu Bornhofen, am Fuße des Sternbergs und dicht am Rhein, im J. 1435 eine Kirche zu Ehren der seligsten Jungfrau, wobei in der Folge im J. 1684 von dem Kurfürsten Johann-Hugo von Trier ein Kapuzinerkloster erbaut worden ist \*). Nach dem Tode dieses Ritters Johann, findet man keinen Brömser mehr im Besitze eines Schlosses zu Sternberg oder der Ammannsstelle daselbst, und es ist falsch, daß erst nach Aussterben der Brömser die Burg Sternberg an Kurtrier zurückgefallen, und die Burg Liebenstein den Schenken von Osterspey zu Theil geworden sey. In einer Urkunde des Erzbischofs Johannes von Trier, vom J. 1493, erscheint Sternberg unter den Burgen des Erzstiftes. Hätte der letzte Brömser, Freiherr Heinrich, der im J. 1668 gestorben ist, irgend etwas auf Sternberg besessen, so würde solches auf seiner Grabschrift, welche Gudenus (in Cod. dipl. T. I. p. 948) geliefert hat, bemerkt worden seyn. Dort wird er Freiherr Brömser von Müdesheim, Herr zu Sauerburg und Gausheim, genannt. — Kein Wort von Sternberg oder Liebenstein ist dabei zu finden.

Der gegenwärtige Besitzer der Ruine von Liebenstein, eines gleichbenannten Hofes und verschiedener Güter daselbst, ist der Freiherr von Waldenburg, genannt Schenk-

\*) Bornhofen war ehemals ein Dorf oder Weiler, wovon sich eine adelige Familie benannte, welche schon im J. 1140 vorkommt.

herr, Herr zu Osterspey \*). Die andere Ruine, von Sternberg oder Sternfels, welche auch in Urkunden der oberste Stein heißt, ist, sammt Bornhofen, von Kurrier an den Herzog von Nassau gekommen. Um welche Zeit beide Schlösser in Verfall kamen, oder etwa gewaltsam zerstört wurden, ist unbekannt.

Die Kirche und das aufgehobene Kloster zu Bornhofen sind im J. 1813 um 10,000 Gulden in Privathände gekommen.

Alles Geschichtliche von beiden Burgen und von Bornhofen ist aus Urkunden und bewährten Schriftstellern \*\*) entnommen. Einzelne Citationen sind jedoch, der Kürze halber, weggelassen worden.

Anders freilich wird die Sache in den „Geschichten und Sagen des Rheins, Frankf. 1817“ im 2ten Bde erzählt. Da aber die dortigen Angaben sich allein auf ein altes Manuscript gründen, das vermuthlich ein unwissender und boshafter Mönch im 15ten oder gar erst im 16ten Jahrhundert ausgeheckt hat, so können und dürfen sie das nicht umstoßen, was Urkunden und bewährte Geschichtschreiber da-

\*) Diese Familie starb 1793 aus, und seitdem sind die Freiherrn von Preischen in Dillenburg Besitzer von Liebenstein. J. G.

\*\*) Hontheim, hist. Trev. — Gudenus, Cod. dipl. — Joannis Rer. Mog. script. — Esenk, Hess. Landesgeschichte. — Kremer, Nass. Gesch. — Vâr, Besch. des Rheingaues. — P. Hieroth, Prov. Rhen. Cognul. u. s. w.

von gemeldet haben. Ich sagte: ein unwissender Mönch! — und das ist er in der That; denn er bringt schon seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts vier Hansen Brömser von Rüdeshheim hervor, wovon sonst kein Mensch, als er, etwas weiß. Nicht früher als im 14ten Jahrhundert erscheinen die Brömser in Urkunden, und diesen Namen hatten sie von ihrem Stammschlosse Premssper oder Praumsberg, dessen Ruderer man noch bei dem Dorfe Preßberg im Rheingau sieht. Sie erhielten, vermuthlich durch Heirath, Güter, Haus und Hof in Rüdeshheim, und nannten sich denn Brömser von Rüdeshheim, an welchem Orte schon lange vorher eine Ritterfamilie, von Rüdeshheim benannt, ansässig war, die aber, ihrem Ursprunge nach, mit der Brömserischen Familie gar nichts gemein hat. Auch der fabelhafte Humbracht verfiel in den nemlichen Fehler; denn er giebt nicht allein den Brömsern ein sehr hohes Alter, sondern vermischt und verwechset auch mit denselben die Edlen von Rüdeshheim.

Das zweite Prädikat, welches jener Mönch, oder wer derselbe sonst gewesen seyn mag, verdient, ist jenes der Bosheit. Er hängt nemlich dem Johann Brömser, der ums Jahr 1118 gelebt haben soll, eine schändliche Klette an, die ich hier nicht wörtlich anführen mag. Allein — der Mensch wußte nicht, daß die Lues venerea damals noch gar nicht in Europa bekannt war, und erst viel später dahin kam. Wahrlich ein unwissender und schlechter Lobredner für die Brömserische Familie, dessen Geschreibsel nicht verdient, in dem fürstl. Metternichschen Archive aufbewahrt zu werden.

Was er von Erbauung der Kirche zu Vornhofen durch Hans III, im Jahr 1390, gesagt hat, ist ebenfalls unrichtig. Die Kirche wurde von dem Ritter Johann dem Jüngern, einem Sohne des Kreuzfahrers Johannes, im J. 1435 erbauet, wie eine Steinschrift in dieser Kirche solches ausdrücklich meldet. Ich übergehe alle übrige schiefe Angaben und bitte meine Leser, bei dem stehen zu bleiben, was Urkunden und glaubhafte Schriftsteller uns angeben.

\* \* \*

Schöne Ansichten von Vornhofen und den Ruinen der Schlösser Liebenstein und Sternberg findet man in der Sammlung der 12 Rheinlandschaften, welche von Schütz und Nadl bearbeitet sind, wie auch in Voigt's malerischen Ansichten des Rheins, von Schütz und Günther, im II. Hfte S. 26.

Dahl.